

## **Dominik Windisch**

Bundesgymnasium Oberschützen

Betreuende Lehrerin: Mag. Petra Grandics

Thema 2:

*Der Philosoph ist ein potenzieller Störenfried. Nur selten wird ihm Gehör geschenkt, meist wird er ignoriert oder an den Rand gedrängt. Wer hat heute noch den Mut, sich in seinem gewohnten Denken stören zu lassen? Wer wagt es noch Mensch zu sein?*

*(Die Zeit: Leserartikel. Warum ist Philosophieren so out? November 2012)*

Bei der Lektüre der imposanten These des im November 2012 publizierten Lesartikels der überregionalen deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“, welche den Philosophen in generalisierendem Modus als einen potenziellen Störenfried kontempiert, der in der heutigen, modernen Gesellschaft ignoriert beziehungsweise an den Rand getrieben wird, wird das Pauschalbild, welches einem Philosophen vom Mainstream en vogue attribuiert wird, evident. Im folgenden Essay werde ich das mit diversen Vorurteilen behaftete Klischee eines Philosophen, der in abstrahierter Form als penetranter, indiskreter und lästiger, zu keiner sinnvollen und für die Gesellschaft lukrativen Aktivität befähigter Störenfried in Erwägung gezogen wird, zu relativieren versuchen.

Im gesellschaftspolitischen Kontext beschäftigt man sich gelegentlich im Rahmen des Bildungsdiskurses kritisch mit der Frage, ob und inwiefern unsere Bildung vermöge der Philosophie forciert und intensiviert werde oder ob uns die Philosophie, bloß in oktroyierender Art und Weise manipulierend, von unseren alltäglichen Pflichten ablenke und unseren auf Effekt orientierten Geist distrahiere. Im Laufe der Menschheitsgeschichte scheinen jene Menschen, welche konsequent eine Aversion gegenüber der Philosophie empfinden und nicht nur sich selbst von der Philosophie zu distanzieren, sondern jene weisheitsschaffende Disziplin auch von anderen fernzuhalten intendieren, kontinuierlich an Quantität gewonnen zu haben und sich somit auch gegen die Verfechter der Philosophie, die in Relation zu ihren Opponenten an Signifikanz und Einflussvermögen verloren haben, durchgesetzt zu haben, sodass die moderne Einstellung gegenüber der Philosophie von ihnen in dezisiver Dimension geprägt wird. Wen gibt es heutzutage noch, der über die Philosophie ekstatische Worte verliert, sie anpreist und ihren profunden Sinn zu vermitteln intendiert? Wie

viele - oder adäquater formuliert - wie wenige Menschen lassen sich noch von tiefgründigen und horizonterweiternden Vorträgen dithyrambisch agierender Philosophen beeindrucken?

Das Image der per definitionem Weisheit kreierenden Disziplin, der Wissenschaft unter den Wissenschaften schlechthin, wurde zunehmend diskreditiert und verlor in der Konsequenz signifikant an Ansehen. Kritiker der Philosophie verweisen nicht selten darauf, dass die Philosophie unmittelbar keine Opportunität erfüllt und somit auch keinen relevanten Beitrag zur Forcierung unserer Lebensqualität leistet. Wer von uns hat noch nie die eine Antipathie gegenüber der Philosophie artikulierende Aussage gehört, dass „Philosophen noch keinen Topf mit Essen gefüllt haben“? Den Philosophen wird vorgeworfen, dass sie sich mit diversen Dingen beschäftigen, welche allzu fern von alltagsbezogenen und somit für die Menschheit relevanten Sachverhalten seien. Mag die philosophische Auseinandersetzung mit einer komplexen Thematik noch so akribisch und allzu geistreich sein und deren resultierende Erkenntnis, welche der Philosoph als Konklusion seines profunden Gedankenfundus zu vollziehen vermag, von noch so exorbitanter Ingenuität des Philosophen zeugen, so hat es dieser dennoch schwer, Anerkennung zu verdienen, weil seine Leistung inkommensurabel zu jener von Naturwissenschaftlern, die eine plausible Hypothese, die potenziell kommerziell genutzt werden kann, erfinden, oder jener von renommierten Forschern, welche innovative und für die Wirtschaft lukrative Technologien entwickeln, ist. Da sich die Genialität eines Philosophen nicht unmittelbar auf die Bedürfnisse des Markts ummünzen lässt und sich ergo im ökonomischen Sinne als zwecklos erweist, konkludieren viele Menschen, die das Streben nach Wissen und Weisheit auf das Streben nach Konformität mit den Anforderungen, die in der Geschäftswelt gestellt werden, limitieren und die Bedeutung von Weisheit somit simplifizieren, dass die Philosophie unnütz sei und nur um ihrer selbst willen existiere. Die Philosophie wurde in eine allzu diffizile und prekäre Situation getrieben, weil uns die neoliberale Marktideologie indoktriniert, dass nur jene operativen Maßnahmen sinnvoll und zu tätigen wert seien, die in einer Forcierung der Rentabilität und Profitabilität im ökonomischen Sinne resultierten. Infolge des Umstands, dass die Philosophie in keinerlei Hinsicht mit den zentralen Aspekten dieser, bloß auf unmittelbaren wirtschaftlichen Fortschritt fokussierten Ideologie korrespondiert, und angesichts der Tatsache, dass zunehmend mehr Menschen existieren, deren primäres Ziel die Kumulation von Kapital realisiert, scheint die Philosophie immer weniger Gehör zu finden und an den Rand gedrängt zu werden. Die Philosophen der heutigen Generation befinden sich metaphorisch auch am Rande der Gesellschaft, denn sie werden als exzentrische, befremdende, ja sogar skurrile Kreationen erachtet, welche mit den Anforderungen der Zeit nicht standzuhalten imstande

sein. Während die Philosophen, die extraordinären, nach Wissen und Weisheit strebenden Denker, in der Antike sowohl als intellektuelle Politiker, die im Sinne aller Bürger agieren sollten, als auch als kompetente Lehrer, prädestiniert waren, werden sie heutzutage als obsolete und nutzlose Erscheinungen - ja man möchte sagen als böse Geister, die nicht und zu nichts dienen, sondern Unruhe und Spannungen schaffen - in Erwägung gezogen.

Veranschaulichen wir den Eignungsgrad eines als moderner Lehrer fungierenden Philosophen anhand des folgenden Gedankenexperiments:

Der Direktor einer Schule ist im Interesse, die Eignung seines Professors A, der durch - infolge seiner philosophischen Orientierung - diverse Idiosynkrasien skurril erscheint, als pädagogische Kraft zu ergründen, denn er zweifelt in starkem Ausmaß an der Adäquatheit des Professors A. Zu diesem Zwecke beauftragt er sowohl den kuriosen Professor A als auch den renommierten Professor B, ihren Schülern einen Vortrag über die Gravitation zu halten. In der darauffolgenden Unterrichtsstunde werde er höchstpersönlich den beiden Schulklassen, die von zwei scheinbar diametralen Lehrkräften unterrichtet werden, einen Test vorlegen, der die Funktion erfüllen soll, die Kenntnisse und das Anwendungsvermögen der einzelnen Schüler der beiden Klassen zum Thema „Gravitation“ zu demonstrieren und in weiterer Konsequenz potenzielle Kompetenzdifferenzen der beiden Lehrer zu manifestieren.

Lehrer B ist sehr darauf bedacht, seine Schüler in adäquatem Modus und möglichst gut auf den bevorstehenden Test zu präparieren. Um seiner Intention Folge zu leisten, lehrt er seine Schüler konsequent und leistungsorientiert das Gravitationsgesetz, dessen Interpretation und Anwendungsgebiete.

Lehrer A greift die Thematik von einem ganz anderen, völlig ungewohnten Gesichtspunkt auf. Er erklärt seinen Schülern, dass es uns zwar evident zu sein scheine, dass Gegenstände infolge der korrelativen Anziehungskraft zwischen ihnen und der Erde auf die Erdoberfläche fielen, dass man jedoch nicht mit Sicherheit behaupten dürfe, dass dieses Gravitationsgesetz überall omnipräsent sei. Es könne durchaus sein, dass eine Lokalität existiere, wo eine zur Gravitationskraft diametrale Kraft herrsche, die Gegenstände und Himmelskörper divergieren lasse.

Die Schüler des Professors A sind naturgemäß verblüfft und konsterniert. Man bedenke, dass sie bis dato davon ausgegangen sind, dass die Gravitationskraft zwischen allen Körpern und an allen Orten des Universums wirke. Ein Schüler, der an die anerkannten Naturgesetze der klassischen Physik glaubt, fasst letztendlich den Mut und befragt den Lehrer, was ihn dazu

veranlasse, einen derartigen Unsinn zu verbreiten. Jener erwidert, dass es unklug sei, zu behaupten, von einer Sache etwas zu wissen, die man gar nicht wissen könne. Er versichert dem Schüler, dass er seine Theorie widerlegen würde, sollte dem Schüler die Falsifikation der Hypothese gelingen. Sei ihm dies allerdings nicht möglich, so dürfe er nicht von der Unmöglichkeit der Theorie ausgehen. Der Lehrer expliziert weiter in philosophischer Art und Weise, dass, während die potenzielle Falsifikation die Revidierbarkeit jeder bewährten Theorie bedingen könne, keine Möglichkeit existiere, die Verifikation einer Hypothese zu vollziehen. Eine Theorie über Naturphänomene, wie exempli gratia die Gravitationstheorie, könne noch so plausibel und rational sein, völlig sicher über deren Richtigkeit könnten wir nie sein. Um seine Ansicht zu fundieren, greift Professor A auf das Höhlengleichnis Platons zurück. Er erklärt den Schülern das Gleichnis und überträgt dessen Bedeutung auf die augenblickliche Situation: Er beteuert allzu emphatisch, dass seine Schüler - und überhaupt die Majorität der Menschheit - auf die naheliegende Interpretation der Wirklichkeit als die uns umgebende, mit den Sinnen wahrnehmbare Welt intendierten. Man tendiere dazu, das komplexe Gefüge der - durch das Instrument unserer Wahrnehmung wohl nicht völlig manifesten - Realität, der Summe jegliches Existierenden, auf die empirische, uns anvertraute und augenscheinliche Welt zu limitieren und zu simplifizieren. Die intelligible Welt, welche die Grenzen menschlicher Wahrnehmung zu überschreiten vermag und die Quelle diverser Erkenntnismodi realisiert, sei in einer insuffizienten Dimension in das Leben der Menschen integriert. Die bescheidene Bereitschaft, die empirische - für uns evident, real zu existierende - Welt zu überwinden und in neue Sphären noch unerkundeter Realitäten zu gelangen, bedinge eine unbefriedigende Theoriegewinnung...

Es ist wohl absehbar, welche der beiden Schulklassen den vereinbarten Test über die Gravitation besser absolvieren wird. Während die eine Schulklasse einen mit der „normalen“ Gravitationstheorie korrespondierenden Vortrag von ihrem Professor konsumiert, werden die Schüler der anderen Klasse von ihrem gewohnten Denken gestört. Professor A wird von den Schülern einerseits als destruktiv betrachtet, weil er den Unterricht wichtiger Kenntnisse hemme, andererseits als penetranter Störenfried, weil er ihnen seine philosophische Ideologie aufzuoktroieren im Begriff sei. Kurzum, der als Lehrer agierende Philosoph wird als inadäquat kontempliert, weil er seine Funktion nicht erfülle.

Doch können wir deswegen sagen, dass der an der Philosophie interessierte Lehrer falsch gehandelt hat? Dürfen wir behaupten, dass der Lehrer beim Lehren von Weisheit in der

Schule versagt hat? Wäre es nicht paradox, dass ein Philosoph durch das Instrument der Philosophie, per definitionem der Liebe zur Weisheit, Weisheit destruiert?

Man kann davon ausgehen, dass der Lehrer gemäß seiner moralischen Verpflichtung als Philosoph darauf insistierte, Weisheit zu konstruieren. Er versuchte wohl, zur Expansion des Horizonts seiner Schüler beizutragen und sie zur eigenständigen, kritischen Auseinandersetzung mit der Natur zu inspirieren, welche das Fundament für die Erkenntnis- und Theoriegewinnung realisiert. Der im beschriebenen Gedankenexperiment agierende Philosoph steht repräsentativ für die Philosophie, deren profunder Sinn in der superfiziellen Art und Weise, in welcher sich Menschen, die a priori eine Antipathie gegenüber der Philosophie entwickeln, mit ihr auseinandersetzen, nicht begriffen werden kann, sondern erst in tiefgründiger - philosophischer - Kontemplation evident wird und nur in diesem Fall reiche Frucht zu bringen vermag.